

Ägyptologie als Kunstgeschichte

Nachruf für einen ungewöhnlichen Gelehrten

Einer der großen Vertreter seines Fachs, der Ägyptologe Hans Wolfgang Müller, ist am Mittwoch in einer Klinik in Starnberg gestorben. Von Kairo bis New York holte man seinen Rat, wenn es um Fragen der Echtheit, um Zuschreibungen und Datierung von ägyptischen Altertümern ging. Als Museumsmann wurde er am Beginn der siebziger Jahre, im Anschluß an die Eröffnung der Staatlichen Sammlung ägyptischer Kunst in der damals noch ausschließlich für kulturelle Aufgaben bestimmten wiederaufgebauten Münchner Residenz, mehrmals für die Neuordnung und die neue Präsentation der Ägyptischen Sammlung des Metropolitan Museums in New York zu Rate gezogen.

Die Bayerische Staatssammlung ägyptischer Kunst als geschlossene Sammlung und eigenes Museum ist einzig Hans Wolfgang Müller zu danken. Die in München vorhandenen Zeugnisse der ägyptischen Kunst waren noch nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Glyptothek und die Antikensammlungen und auf die Pinakothek verteilt. Sie führten dort ein fast vergessenes Dasein, bis Müller, seit 1947 an der Münchner Universität, 1958 auf den Lehrstuhl für Ägyptologie an der Ludwig-Maximilians-Universität berufen wurde. Mit dem Lehrstuhl war damals eine Art Ehrendirektion der ägyptischen Sammlungsbestände verbunden. In einigen Ausstellungen führte Müller die kostbaren Objekte, die er zuvor gereinigt und genau bestimmt hatte, öffentlich vor.

Vermutlich hatte Müller den Plan, die Sammlung als Museum sichtbar zu machen, schon lange, ehe er – in einem klug gewählten Moment – den damals zuständigen Verantwortlichen im Ministerium in einer heute unvorstellbar kurzen Zeit dazu bringen konnte, den Staatlichen Kunstsammlungen die Ägyptische Sammlung als selbstständige Einheit einzufügen. Da es für einen Neubau damals keinerlei Realisierungsaussichten gab, wurde die Ägyptische Sammlung in den Spätrenaissance-Räumen der Residenz am Hofgarten eingerichtet: Eine Lösung, die der Geschichte der Sammlungen wie der Würde der Objekte aufs glücklichste entsprach.

Ungewöhnlich die Vita dieses gelehrten Museumsmanns, Forschers und Lehrers einer ganzen Generation tüchtiger Ägyptologen. Für dieses schicksalhafte Zusammentreffen von selbsterkannter großer Aufgabe und Person gibt es, von Schliemann abgesehen, kaum Parallelen. Hans Wolfgang Müller kam 1907 in Magdeburg als Sohn eines Pfarrers zur Welt. Noch als Schüler vor seinem Abitur, ordnete er in Berlin eine Sammlung bis dahin nicht identifizierter Photographien – seine erste systematische Beschäftigung mit Ägypten. Er begann ein Jurastudium in Göttingen und erregte dort die Aufmerksamkeit von Hermann Nohl. Der riet ihm, von dem existenzsichernden Jurastudium abzulassen und sein Lieblingsfach Ägyptologie zu studieren. Nohl hat Müller auch in die Studienstiftung gebracht.

Die Fächerwahl – Ägyptologie im Hauptfach, Archäologie und Kunstgeschichte als Nebenfächer – war damals höchst überraschend. Müller war in der Welt einer der ersten, der Ägyptologie als kunstgeschichtliche Disziplin begriffen hat. Er studierte in München und Berlin und volontierte schon als Student an den Ägyptischen Sammlun-

gen in Berlin. 1931 wurde er dort als „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ (heute würde man sagen als Assistent) angestellt. Promoviert wurde Müller 1932 in München. Als Stipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts reist er zwischen 1933 und 1935 nach Griechenland, Kreta, Ägypten, Nubien, Palästina und Syrien; Arabisch hatte er inzwischen gelernt.

Die glänzend begonnene Karriere wurde jäh unterbrochen, als ihm 1937, weil „mit einer Nichtarierin verheiratet“, seine Stelle am Ägyptischen Museum in Berlin gekündigt wurde. Seine Frau emigrierte. Müller verdiente seinen Unterhalt im Baugewerbe, er hatte für ein großes Architekturbüro Bauten in der Umgebung des Potsdamer Platzes zu überwachen und nahm Kurse in technischem Zeichnen. 1940 wurde er, der Erich Heckel nahestand und auch Käthe Kollwitz oft besucht hat, eingezogen. Der Soldat kam nach Libyen, Tunis, Italien, schließlich nach Ungarn, war einer Dolmetscherkompanie für Italienisch und Arabisch zugeteilt. Nach kurzer Gefangenschaft ging er nach München, wo er seine Habilitationsarbeit schrieb und nebenbei als Bautruppführer beim Wiederaufbau der Universität arbeitete. Die bautechnischen Erfahrungen kamen ihm beim Einrichten der Räume in der Residenz zustatten. Man erlaubte ihm, die Räume in ihren Abmessungen zu bestimmen; er entwarf sogar die Vitruven und sah schon sehr früh darauf, daß keine Scheinwerfer auf Skulpturen gerichtet wurden, was nachgewiesenermaßen zu schädigenden Staubablagerungen führt. Wenige – typische und kostbare – Objekte konnte Müller dem Museum hinzufügen, er wollte es als Sammlung hochrangiger Kunstobjekte weiter ausbauen.

Erst in den 60er Jahren konnte Müller seine Forschungen in Ägypten wiederaufnehmen. Gegen die Meinung anderer Archäologen hat er, vom Krieg 1967 längere Zeit unterbrochen, im östlichen Nildelta nach Grabstätten und Kultur des Königs Narmar gesucht und während der Grabungen 1977/78 dann auch das erste durch Hieroglypheninschrift mit dem Namen Narmars bezeichnete Tongefäß gefunden. Sein Finderglück schlug sich in Briefen nieder, die er damals wenigen Menschen geschrieben hat. Daß einer seiner ehrgeizigen Schüler, dem er sein Vertrauen in hohem Maße zugewandt hatte, ihn dann aus dieser Grabung verdrängt hat, steht auf einem anderen Blatt ...

Müllers Publikationen zeichnen sich durch eine niemals kleinlich wirkende Akribie aus, die alle Möglichkeiten auch der Materialbeschaffenheit mit einbezieht und die im Vergleichen verschiedener Objekte und Phänomene für lange exemplarisch bleiben wird. Wenn man seine letzte große Arbeit über den „Waffenfund von Balâtsichem und die Sichelschwerter“ mit den chemisch-physikalischen Metallanalysen von Hermann Kühn in die Hand nimmt, kann man ermesen, was wissenschaftlich die Ägyptologie heute noch nachzuholen hat.

Hans Wolfgang Müller war einer der seltenen souveränen Herren, die auf den Hoheitscharakter der ihnen anvertrauten Kunstwerke mit ungewöhnlicher Fähigkeit zu persönlicher wie sachlicher Distanz zu antworten vermögen. Er wußte, daß Freiheit teuer ist, und er hat entsprechend gelebt.

DORIS SCHMIDT